

anfangen/abschließen

Eva Meran

Herzlich willkommen! Der Anfang jedes Vermittlungsprogramms setzt einen ersten Rahmen und ist damit von großer Bedeutung: Die Gruppe willkommen zu heißen, sich selbst sowie den Ort, an dem man sich befindet, kurz vorzustellen – all dies trägt wesentlich zu einem guten Start bei. Hinweise zum geplanten Ablauf und zur voraussichtlichen Dauer schaffen Orientierung. Gleichzeitig sollte man etwas über die Gruppe in Erfahrung bringen: Um welche Gruppe handelt es sich und was ist der Anlass für deren Besuch? Dann erst folgt der eigentliche Einstieg.

Sowohl der Einstieg als auch der Abschluss bilden wichtige Elemente eines Vermittlungsprogramms. Beide können sehr kurz, aber auch ausführlicher angelegt sein. Im Einstieg geht es einerseits häufig darum, einen thematischen Rahmen abzustecken und auf das Kommende inhaltlich vorzubereiten, andererseits auch darum, die Teilnehmenden besser kennenzulernen, ihren Fragen, Interessen und ihrem Wissen in Bezug auf das Thema Raum zu geben, um dies im weiteren Verlauf des Formats berücksichtigen zu können. Für Formate, die auf Diskussion und Interaktion abzielen, kann der Anfang ganz entscheidend sein: Wenn im Laufe des Einstiegs bereits alle aufgefordert sind, etwas zu sagen, tun sie dies auch im weiteren Verlauf des Vermittlungsprogramms eher wieder – sie sind sozusagen schon aufgewärmt. Manchmal ist es zudem notwendig, noch bevor es wirklich losgeht, eine Gruppe für ein Vermittlungsformat zu teilen. Auch hierfür finden sich Anregungen in diesem Kapitel.

Methoden für den Abschluss eines Programms liegt oft ein ähnliches Interesse zugrunde: neu Erfahrenes zu artikulieren, die eigene Position zu einem Thema festzuhalten, weiterzudenken, aber auch Feedback an Vermittler:innen zu geben. Die hier vorgestellten Methoden eignen sich für einen Einstieg oder einen Abschluss, manche für beides. Im Kapitel **#aus-**

wählen und ins Gespräch bringen findet sich ebenfalls eine ganze Reihe an Methoden, die für einen Einstieg genutzt werden können, etwa der ›Begriffs-, Bilder- oder Objektteppich‹.

Gruppenteilung

Häufig ist es nötig, eine Gruppe zu Beginn in zwei (oder auch mehrere) Gruppen zu teilen. Dies kann ganz pragmatisch erfolgen, indem die Gruppe, so wie sie steht, halbiert wird – oder auch nach bestimmten Überlegungen bzw. mithilfe von speziellen Methoden. Bei Schulklassen ist hierfür oft eine kurze Absprache mit der Lehrperson hilfreich: Manchmal können sich bestimmte Zusammensetzungen für bestehende Gruppendynamiken als förderlich oder hinderlich herausstellen. Andererseits können Gruppeneinteilungen, die von Lehrpersonen vorgenommen werden, auch kontraproduktiv sein – wenn Schüler:innen in eine vermeintlich brave und eine schwierige Gruppe geteilt werden oder wenn Widerstände entstehen, weil manche unbedingt oder auf keinen Fall miteinander sein wollen. Die Schüler:innen können auch gebeten werden, sich selbst in Gruppen zu teilen – das kann gut funktionieren oder auch nicht und lässt sich vorab kaum abschätzen. Hier muss situativ über das jeweilige Vorgehen entschieden werden, und oft bedarf es hier eines gewissen Geschicks, Diskussionen konstruktiv zu lenken.

Um zufällige Gruppenzusammensetzungen herzustellen, sind Methoden hilfreich: Es kann beispielsweise ganz einfach gelost oder ausgezählt werden. Aber auch Bilder oder Gegenstände können verwendet werden, die einen Bezug zur jeweiligen Ausstellung herstellen: z. B. Kärtchen, die immer eines von zwei Ausstellungsobjekten zeigen und aus einem Säckchen gezogen werden.¹ Die Methode zur Gruppenteilung kann somit bereits den Auftakt für das Nachfolgende bilden. Eine Variante besteht auch darin, dass Teilnehmende Zettel in zwei (bzw. entsprechend vielen) Farben ziehen, die nicht nur die Gruppen farblich markieren, sondern auch Inhalte (z. B. Fragen oder Text) aufweisen, auf die in weiterer Folge Bezug genommen wird.²

Radim Vlcek stellt verschiedenste Ideen für Gruppenteilungen vor: Eine Dose mit abgezählten farbigen Büroklammern, aus der sich jede/jeder Teilnehmende eine zieht; jede/r sucht sich eine Ecke des Raumes; alle stehen in einer Reihe mit vorgestrecktem Daumen und ein/e Teilnehmer:in dreht

1 Beigetragen von Anita Niegelhell, Volkskundemuseum Graz, UMJ.

2 Beigetragen von Eva Meran, hdgö.

jeden zweiten Daumen nach unten; es wird geteilt nach den Anfangsbuchstaben des Namens, nach Schuhgröße, Haar- und Augenfarbe oder Körpergröße; jede/r denkt sich eine Zahl zwischen eins und der Zahl, wie viele Gruppen es braucht, und diejenigen mit derselben Zahl bilden eine Gruppe; auch Flaschendreher schlägt er vor. All diese Methoden können ungewöhnliche Gruppenzusammensetzungen liefern.³ Wichtig hierbei ist, sich nicht zu lange damit aufzuhalten.

Assoziationsspiel

Eine besonders für Kinder geeignete Methode, mithilfe von Gegenständen an ein Thema heranzuführen, ist ein ›Assoziationsspiel‹ (oder: ›Was mag wohl in der Kiste sein?‹).⁴ Hierfür werden Gegenstände vorbereitet, die mit dem jeweiligen Thema zu tun haben, und verdeckt in einer Kiste oder einem Korb bereitgehalten. Nach der Nennung des Themas werden die Teilnehmenden aufgefordert zu erraten, was sich darin befinden könnte. Wird etwas richtig erraten, so wird der jeweilige Gegenstand herausgenommen, gemeinsam angesehen, betastet, herumgegeben – und es wird darüber gesprochen, in welcher Beziehung er zum Thema steht und was die Objekte miteinander verbindet. Die erratenen Gegenstände können auch in die Mitte eines Sitzkreises, etwa auf ein Tuch, gelegt werden, um sie gemeinsam zu betrachten und zu besprechen, bevor es mit den gewonnenen Erkenntnissen weitergeht.

Objekt weitergeben

Im Rahmen dieser Einstiegsmethode wird ein (handliches) Objekt von Person zu Person weitergegeben. Die Teilnehmenden haben die Aufgabe, einen Satz zu erfinden, der mit dem Objekt und dem Kernthema der jeweiligen Ausstellung in Verbindung steht. Diese Methode entwickelten Studierende für einen Schulworkshop im Rahmen einer Ausstellung zum Thema Kriminalfilm – und nutzten als Objekt einen Löffel.⁵ Mit dem nicht auf der Hand liegenden Zusammenhang zwischen Objekt und Thema gelang ein etwas absurder und damit lustvoller Einstieg. Die Antwortrunde machte Spaß, ermöglichte einen unmittelbaren Einstieg ins Thema und verlangte keine persönlichen Antwort-

3 Vlcek 2023, S.24.

4 MuK, Nr.68, Hessisches Landesmuseum Darmstadt.

5 Beigetragen von Studierenden des MAE *Curatorial Studies*, ZHdK, Schulworkshop in der Ausstellung *Verbrechen lohnt sich: Der Kriminalfilm*, Museum für Gestaltung Zürich, 2013.

ten. Für diese Methode ist es wichtig, dass Bezüge zwischen Thema und Objekt ohne jegliches Vorwissen hergestellt werden können.

Farbkarten

Für die Einstiegsmethode ›Farbkarten‹⁶ werden Karten in unterschiedlichen Farben vorbereitet und aufgelegt. Die Teilnehmenden nehmen sich eine Karte, ausgehend von Fragen wie: Wie fühlst du dich heute? Welche Farbe passt gerade zu dir, zu deiner Stimmung? Die Auswahl und die Beweggründe werden gemeinsam besprochen, aber auch Fragen nach Lieblingsfarben oder persönlichen Bezügen zu bestimmten Farben gestellt. Damit wird das Bewusstsein für die Wirkung von Farben, aber auch für deren individuelle Interpretation geschärft. Zugleich entsteht ein Stimmungsbild und alle kommen zu Beginn zu Wort. Die Farbkarten können bei Bedarf im weiteren Verlauf verwendet werden. Vor allem in Kunstaustellungen gibt es vielfältige Anknüpfungspunkte zu Farben, die – abhängig von der jeweiligen Ausstellung – sinnvolle Gesprächsanlässe bieten können. Im Kapitel **#auswählen und ins Gespräch bringen** findet sich die Methode ›Farbfäden‹, bei der einige wenige Farben einer Ausstellung mit ihren jeweiligen Ausformungen und Wirkungen im Zentrum stehen.

Blitzlicht

Bei der ›Blitzlichtrunde‹⁷ handelt es sich um eine sehr kurze Runde, bei der alle Teilnehmenden zu Wort kommen bzw. reihum etwas äußern. Das kann z. B. nur ein Wort sein, die Antwort auf eine Frage oder die Vervollständigung eines Satzes. Zu Beginn eines Ausstellungsbesuchs oder Workshops können etwa Fragen nach ersten Assoziationen, Gefühlen, Wahrnehmungen oder Erwartungen zum Ort oder an ein Thema als Einstieg dienen. Dies eignet sich u. a. gut für eine Vorbereitung auf komplexere Themen bzw. dafür, dem Wissensstand, den Interessen oder Einstellungen der Teilnehmenden bezüglich eines Themas Raum zu geben, ohne diese einordnen oder bewerten zu müssen. Auch für eine Abschluss-Sequenz eignet sich die Methode sehr gut, zum Beispiel mit der Frage: Was nehme ich mir vom heutigen Ausstellungsbesuch mit

6 Beigetragen von Sandra Kratochwill, Cornelia Commenda, Angelika Doppelbauer, Museum Angerlehner.

7 Beigetragen von Magdalena Joham-Gießauf, Museum für Geschichte Graz, UMJ und Katharina Kraus, hdgö; xponat.net, Heidinger, Blitzlicht.

(**#fragen und diskutieren**)? Herausforderungen können darin bestehen, dass entweder hoher Redebedarf herrscht, alle das Gleiche sagen, sich dem/der Vorredner:in anschließen oder auch nichts sagen wollen.

Postkarten

In der Kunstvermittlung im Kunsthaus und der Neuen Galerie Graz dienen Postkarten in einigen Vermittlungsprogrammen für eine abschließende Reflexion oder eigene Assoziationen. Auf der Rückseite befinden sich, wie bei handelsüblichen Postkarten, Adresszeilen und ein Briefmarkenfeld. Auf der Vorderseite ist entweder »Grüße aus dem Museum« in kleiner Banderole am Rand oder »Erinnerungen...« als mittelgroßer Schriftzug zu lesen – ansonsten ist die Vorderseite leer.⁸ Die Teilnehmenden erhalten zum Abschluss Zeit, ihre eigene Postkarte zu gestalten, Erlebtes und Erinnerungen festzuhalten. Die Karte können sie anschließend mitnehmen. Entsprechende Materialien (Stifte, Farben, Collage-Material, Kleber) sowie Tische und Sessel werden bereitgestellt. Die Methode eignet sich für alle Altersgruppen.

Blick hinter die Tür

Die Tür dient als Metapher für einen Blick zurück ins Museum: Bei dieser Methode werden aufklappbare Türen aus Karton (z. B. ausgeschnitten aus A4-Kartons mit dahinterliegendem Papier) auf Tischen vorbereitet. Die Teilnehmenden zeichnen in die Türen, was sie im Museum gesehen oder erlebt haben und stellen damit eine Verbindung zum vorherigen Ausstellungsbesuch her. Diese Methode eignet sich für Kinder ab drei Jahren. Die Zeichnungen werden als Erinnerung mitgenommen.⁹

Eigene Forderung mitnehmen

Zum Abschluss eines thematischen Workshops werden die Teilnehmenden eingeladen, eine ihnen wichtige Aussage zum Thema oder ihre Forderung an die Zukunft bzw. die Gesellschaft zu formulieren.¹⁰ Diese wird auf einen vorbereiteten Papierkreis geschrieben bzw. dieser entsprechend gestaltet – und daraus ein Button hergestellt, den die Teilnehmenden mit nach Hause nehmen können. Diese Methode wird im Haus der Geschichte Österreich

8 Beigetragen von Jasmin Edegger, Neue Galerie Graz, UMJ.

9 Muk, Nr.5, Zeppelin Museum Friedrichshafen.

10 Beigetragen von Eva Meran, hdgö.

eingesetzt, u. a. bei einem Workshop zum Thema Menschenrechte. Ein Button wird oft sichtbar getragen und stellt somit eine Form der Öffentlichkeit für die eigene Forderung her. Er kann jedoch auch ein wichtiges Erinnerungsstück sein – mit der Entwicklung und Gestaltung des Buttons bleibt das Besprochene länger im Gedächtnis. Benötigt wird eine Buttonmaschine samt entsprechendem Material, Papierkreise, Material zur Gestaltung, Tische, Sitzmöglichkeiten sowie ausreichend Zeit.

Ins Museum einschreiben

Persönliche Aussagen, Forderungen oder Wünsche können nicht nur mit nach Hause genommen, sondern auch sichtbar und prominent im Museum hinterlassen werden. Diese Methode wird ebenfalls im Haus der Geschichte Österreich angewandt, sowohl analog als auch digital. Die Möglichkeit, eine eigene Aussage für andere Museumsbesucher:innen zugänglich zu machen, verleiht dieser mehr Gewicht und wird dadurch ernster genommen. Zugleich gibt das Museum Deutungshoheit ab und wird vielstimmiger.

In der analogen Variante formulieren Teilnehmende nach einem Workshop (zu Demokratie, Geschlechterrollen oder Arbeit) ihre Forderung an die Zukunft und schreiben diese auf ausgeschnittene Papier-Icons, die im Museumsfoyer auf ein Display-Element mit Klammern aufgehängt werden. Andere Besucher:innen können sie dort lesen und erfahren auch, zu welchem Thema diese Forderungen geäußert wurden. Eine digitale Möglichkeit, sich in das Museum einzuschreiben, bietet ein Kunstwerk mit LED-Laufschrift.¹¹ Als Abschluss eines Workshops zum Thema Nationalsozialismus formuliert die Gruppe gemeinsam eine Antwort auf die Frage: Was tun in der Gegenwart? Diese Antwort wird dann (versehen mit Namen der Schule/Klasse sowie dem Datum) unmittelbar von den Vermittler:innen digital eingespielt und in jenem Ausstellungsbereich sichtbar, der sich mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus beschäftigt.

Feedbackbögen

Für Vermittler:innen ist es nicht immer offensichtlich, welche Inhalte die Teilnehmenden besonders oder weniger spannend finden bzw. was sie von einem Workshop oder einer Führung für sich mitnehmen. Einfache Feedbackbögen mit drei bis vier Fragen oder zu vervollständigenden Sätzen

11 Iris Andraschek, Anna Artaker, RINGEN UM ERINNERUNG, 2023.

fängen können wichtige Hinweise für die Reflexion der eigenen Vermittlungsarbeit geben – und regen zugleich die Teilnehmenden am Ende eines Formats an, ihre Erfahrungen zu reflektieren. Grafisch ansprechend aufbereitete Fragebögen auf buntem Papier im Format DIN A5 haben sich etwa im Haus der Geschichte Österreich bewährt.¹² So konnten über einen längeren Zeitraum hinweg auch aufschlussreiche Daten darüber generiert werden, welche Objekte insbesondere Jugendliche ansprechen. Auch für Lehrpersonen wurde ein eigener, etwas umfangreicherer Feedbackbogen vorbereitet, der parallel ausgegeben wird und nach der Einschätzung unterschiedlicher Aspekte eines Vermittlungsprogramms fragt, sowie nach der Erwartungshaltung zum gebuchten Format in Verbindung mit dem tatsächlichen Erlebnis. Für die Feedbackbögen sollten am Ende rund zehn Minuten eingeplant werden – eine regelmäßige Auswertung bzw. Aufbereitung der gewonnenen Erkenntnisse ist empfehlenswert.¹³

12 Z. B. mit folgenden Fragen oder Satzanfängen: Was hat dir am Besuch im Museum gut gefallen? / ... weniger gut gefallen? / Dieses Objekt _____ ist mir besonders in Erinnerung geblieben, weil ... / Das habe ich beim Workshop/bei der Führung herausgefunden:

13 Beigetragen von Eva Meran, hdgö.

auswählen und ins Gespräch bringen

